



# NZZ Online

Donnerstag, 08. April 2010, 14:11:38 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Bühne und Konzert

3. April 2010, Neue Zürcher Zeitung

## Die Schweiz als radioaktives Endlager

«Die leuchten in der Nacht» von Gerhard Meister



Verstrahlte Menschen siechen in der Schweiz vor sich hin im neuen Stück von Gerhard Meister. (Bild: Werner Rolli / Fotorolli)

**Der Berner Autor Gerhard Meister zeichnet in seinem neuen Theaterstück eine Schweiz, die nach einem AKW-Unfall zu einer abgeschlossenen, verseuchten Zone wird. Trotz brisantem Stoff fehlt es dem Stück an Schärfe.**

Bettina Spoerri

Solange er es nicht wahrhaben will, so lange wird es vielleicht nicht Wirklichkeit sein. Nach dieser Devise verhält sich der Mann im grauen Bademantel (Philippe Graber), der sagt, für einen GAU habe er eigentlich keine Zeit. Er zückt seine schwarze Agenda und den Stift, blättert ein wenig und meint: «Diese Woche ist schwierig.» Seine Socken, die in Schlupfschuhen stecken, sind noch ganz weiss, und anfangs tänzelt er sogar noch ein wenig herum, philosophiert über das letzte Milch-Tetrapack, verwarft sich gegen die, wie er sie nennt, «Normalerweisescheisse». So gerne würde er glauben, dass das Risiko gleich null ist. Dass die vielen Leute im Supermarkt nur einkaufen – und nicht schon plündern – und ein Regen einfach ein Regen sein kann, ohne fatale Auswirkungen auf die Gesundheit. Wie er, in einem übermütigen Moment. Wahrscheinlich seinem letzten.

### Der letzte Rest Verstand

Anders die Journalistin im Schutzanzug: Sie (Miriam Japp) weiss genau, was für ein Territorium sie betritt, nachdem sie die Schutzmauer hinter sich gelassen hat, um Material für ihre Reportage zu sammeln und sich zum Interview mit dem Präsidenten nach Zürich transportieren zu lassen. Deshalb hat sie auch ihren eigenen Proviant eingepackt – das Problem ist nur, dass die Verseuchten das irgendwann mitbekommen. Andere fliegen naiv in ihr Verderben, wie das junge Paar, das sich einen Helikopterausflug zu den Alpen leistet, aber unterwegs abstürzt; die Frau (Francesca Tappa, schwanger im orangen Ganzkörper-Stretch-Overall; Kostüme: Nic Tillein) überlebt, doch ihr Fluchtweg führt sie ins radioaktive Endlager. Und wieder andere sind bereits im vorletzten Wahnsinnsstadium angelangt. Die Figur des Sascha (Herwig Ursin), ein nur mehr stammelndes, greinendes, zuckendes Wesen, steht für das, was allen früher oder später bevorsteht: Die Angst wird ihnen den letzten Rest Verstand rauben, bevor sie elendiglich krepieren.

In «Die leuchten in der Nacht» ist die Deutschschweiz der Schauplatz, an dem sich Szenen abspielen, wie wir sie aus Tschernobyl kennen, oder auch aus katastrophenversehrten Orten wie New Orleans, Phuket oder Haiti. In der Literatur haben kürzlich etwa Jakob Arjouni und Leon de Winter ihre Protagonisten in Endzeiten hineingeworfen. Und Hollywood schwelgt gerne in den Bildern der Zerstörung der zentralen Symbole des amerikanischen Selbstverständnisses in Science-Fiction-Filmen von «On the Beach» bis «The Day After Tomorrow». Da muss die Fiktion von einer GAU-heimgesuchten und danach fast hermetisch abgeriegelten Deutschschweiz schon besondere satirische Spitzen bereithalten, um uns dermassen medial Abgefüllte zu überraschen.

### Fehlende Schärfe

Doch «Die leuchten in der Nacht» bleibt weitgehend im Allgemeinen und damit leider sattsam Bekannten, die wenigen Seitenhiebe auf Politik und Zustände des Landes haben nicht mehr Sprengkraft als harmlose, alberne Gags. Da macht es sich der Autor zu einfach, wenn er sich damit begnügt, ein paar Hinweise einzubauen wie etwa die, dass CS, UBS, Nestlé und andere Grossfirmen natürlich ihren Hauptsitz aus der Deutschschweiz haben

abziehen lassen oder dass der neue Präsident – wie könnte es anders sein – im ehemaligen Dolder-Luxushotel residiert und seine Porträtfoto zwischen die von Tell und Minder placiert hat.

«Die leuchten in der Nacht» spiegelt die Ereignisse aus vier zeitlich verschobenen Perspektiven, die an bestimmten einzelnen Punkten Verbindungen zwischen den Erzählungen und Szenen entstehen lassen. Das sind die Momente, in denen etwas vom wirklichen Grauen aufscheint, das hier eigentlich beschwört werden soll. Doch insgesamt entwickelt diese Inszenierung (Regie: Nils Torpus) keinen dünnen Boden, durch den man plötzlich stürzen könnte. Sie bleibt vielmehr statisch und fließt über weite Strecken nur zäh dahin. Die langen Monologe, als die die Schauspieler ihre Texte präsentieren, bleiben Nacherzählungen, vermögen nur selten in einen Film im Kopf zu entführen. Die Chance, die Schweiz wirklich auf den Kopf zu stellen, umzupflügen oder sozusagen (mit radioaktiven Strahlen) zu durchleuchten, ist hier verpasst worden.

Zürich, Theater an der Winkelwiese, Premiere (Uraufführung): 1.4. Weitere Aufführungen: 3., 8.–10., 15. und 17. April.

---

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buehne/die\\_schweiz\\_als\\_radioaktives\\_endlager\\_1.5367475.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buehne/die_schweiz_als_radioaktives_endlager_1.5367475.html)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

---